

untersucht worden ist. Untersuchungen im deutschsprachigen Raum zu dieser Lebensform wären dringend notwendig.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass das Buch „Gelobte Armut“ einen akademisch hochwertigen Überblick über die franziskanische Armutsauffassung im deutschsprachigen Raum von Franziskus bis heute vorlegt und dass damit vor allem die „Vergleichende Ordensforschung“ ihren Blick zusammenfassend auf die franziskanischen Gemeinschaften geworfen hat. Eine

solche Veröffentlichung gab es bis jetzt noch nie. Die Literaturangaben sind unglaublich breit und bieten sehr viele Bücher und Artikel über einzelne franziskanische Gemeinschaften im deutschsprachigen Raum an, so dass der Band auch zu einer wertvollen Literatursuchhilfe geworden ist. Den Herausgebern kann nur gratuliert werden, einen solch umfassenden Band über das franziskanische Leben im deutschsprachigen Raum veröffentlicht zu haben.

Graz

Paul Zahner

Reformation und Frühe Neuzeit

Geoff Mortimer: Wallenstein. Rätselhaftes Genie des Dreißigjährigen Krieges, Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft 2012, 335 S., ISBN 978-3-534-25075-2.

In Gestalt des kaiserlichen Generals Albrecht von Wallenstein widmet sich der Oxford-Historiker Geoff Mortimer einem Protagonisten der frühneuzeitlichen Militärgeschichte, dessen bemerkenswerter Lebensweg die Zeitgenossen ebenso in zwei Lager trennte wie dessen spätere Biographen. M.s Leitmotiv ist dabei kein geringeres, als das „Mysterium Wallenstein“ zu entschlüsseln. Dieser hohe Anspruch trifft allerdings von vornherein auf das Problem, dass der Autor doch nur die hinlänglich bekanntesten Quelleneditionen sowie die (zumeist ältere) Forschungsliteratur zur Hand genommen hat. Aus dem ausgewerteten Material entsteht dabei eine meinungs- und interpretationsfreudige Studie, die auch den interessierten Laien gelungen an den Untersuchungsgegenstand heranführt. Der Fachwelt bietet M.s Biographie einige anregende Interpretationsansätze, wobei sich die Studie eindeutig in die Reihe derjenigen Publikationen einordnen lässt, die eine Verteidigung Wallensteins zum Ziel haben.

Der Aufbau der durch Zeittafel und Register abgerundeten Arbeit folgt dem Lebensweg Albrecht von Wallensteins. In den ersten Abschnitten werden zunächst seine Herkunft und die Entscheidung für eine militärische Karriere geschildert, eingeordnet in die herrschenden politischen Rahmenbedingungen der habsburgischen Lande. Als wichtige Wendepunkte werden die Konversion zum Katholizismus sowie die Hinwendung Wallensteins zum Haus Habsburg betont. In den Wirren des böhmischen Aufstands wurde diese Parteinahme zementiert. Der daran anschließende und von Wallenstein aus wenig aussichtsreicher Lage überaus geschickt bewerk-

stelligte Aufstieg im kaiserlichen Militär ermöglichte den Erwerb zahlreicher Güter in den Ländern der böhmischen Krone. Es folgt eine ausführliche, an der klassischen Militärgeschichtsschreibung orientierte Darstellung von Wallensteins Wirken als kaiserlicher Feldherr, zunächst gegen Dänemark, anschließend gegen Schweden. Seine beachtlichen Erfolge als innovativer Armeeeorganisator werden dabei ebenso gewürdigt wie die überlegte, ungeachtet der militärischen Erfolge weiter an der fragilen strategischen Lage der kaiserlichen Seite orientierte Kriegsführung. Die über das rein militärische Kommando weit hinausreichende Bedeutung Wallensteins für den Wiener Hof wird anhand des Prager Münzkonsortiums sowie der Rolle des Generals als Kreditgeber des Kaisers anschaulich gemacht.

Eine Stärke der Arbeit bildet dabei die gelungene Herausarbeitung des Dilemmas, in welchem Wallenstein gefangen war. Als Kreditgeber war er in überaus hohem Maß mit seinem persönlichen Vermögen in die kaiserliche Kriegsführung involviert. Das persönliche Schicksal des Feldherrn und insbesondere der von ihm erreichte soziale und ökonomische Aufstieg waren damit untrennbar mit dem Kriegserfolg Ferdinands II. und des Hauses Habsburg verknüpft. Als der Friede ausblieb und Wallenstein keine militärische Entscheidung des Krieges herbeizuführen vermochte, verschärfte sich die Situation des Herzogs von Friedland zusehends. Wesentlichen Anteil an seinem Scheitern hatte dabei der Umstand, dass sich der fähige Feldherr und überaus erfolgreiche Kriegsunternehmer außer Stande sah, seine Stellung am Hof wie auch unter den Verbündeten des Kaisers politisch zu untermauern. Dementsprechend konnten die Gegner Wallensteins in den Reihen der Reichsfürsten seine zwischenzeitliche Absetzung durchsetzen. War es 1630

noch mit seiner Entlassung getan, endete 1634 das zweite Generalat des nun auch am kaiserlichen Hof in Ungnade gefallenen Feldherrn mit der Ermordung Wallensteins im Auftrag oder zumindest mit Billigung Ferdinands II.

M. ist mit seiner Studie eine gut lesbare, um Differenzierung bemühte Lebensdarstellung Albrecht von Wallensteins gelungen, welche die wesentlichen Streitpunkte seiner Biographie (etwa Wallensteins Verhältnis zur Astrologie) aufgreift. Dennoch scheitert der Autor mit seinem Anspruch, eine ausgewogene Lebensbeschreibung des Herzogs von Friedland vorzulegen. Stattdessen entstand eine Verteidigungsschrift, die vor allem im bilanzierenden Schlusskapitel allzu apologetische Züge annimmt. Nachvollziehbar scheint noch die Verteidigung Wallensteins gegenüber dem Vorwurf, in seinem letzten Lebensjahr den politischen Umsturz geplant und die böhmische Königskrone angestrebt zu haben. Dem wird plausibel entgegengehalten, dass der General in seinen letzten Lebensmonaten als schwerkranke, von unfähigen Günstlingen weitgehend fremdbestimmte Person ohne Neigung zu unkalkulierbaren politischen Manövern einzuschätzen sei. Schwieriger sieht es bei der Beurteilung der an sich wenig umstrittenen Wesenszüge Wallensteins aus, etwa dessen gesteigertem Ehrgeiz. M. möchte diesen als zeittypisch eingestuft sehen, ungeachtet des Umstands, dass dadurch die wohl wesentliche Erklärung für Wallensteins raschen und zielstrebigem Aufstieg verloren ginge. Völlig ausgeblendet bleibt schließlich unter anderem, dass der Herzog von Friedland ein juristisches Sensorium weitgehend vermissen ließ und keineswegs zimperlich mit fundierten Rechtsansprüchen seiner Zeitgenossen umging. Insbesondere fehlte ihm das Gespür für das komplexe Gefüge der Reichsverfassung, so dass Wallenstein ein von den etablierten Standesgenossen äußerst kritisch beäugter Emporkömmling blieb, dem es trotz des Titels eines Herzogs von Mecklenburg nicht gelang, im exklusiven Kreis der Reichsfürsten Fuß zu fassen.

Vor dem Hintergrund des für die Klärung etlicher Fragen eklatanten Mangels an Quellen ist festzuhalten, dass das Werk seinem selbst gestellten Anspruch nicht gerecht zu werden vermag. Gleichwohl bleibt das Buch eine pointiert geschriebene und anregende Lektüre. Die zahlreich eingestreuten Interpretationen bieten dabei immer wieder bedenkenswerte, am Ende freilich vielfach spekulative Ansätze. Da sich bereits Generationen von Historikern mit in bekannter Weise divergierenden Ergeb-

nissen an der Person Albrechts von Wallenstein abgearbeitet haben lässt sich jedoch verschmerzen, dass auch nach Lektüre dieses Werks die um den General rankenden Rätsel bestehen bleiben.

Karlsruhe *Andreas Neuburger*

Johanna Haberer/Berndt Hamm (Hg.) Medialität, Unmittelbarkeit, Präsenz. Die Nähe des Heils im Verständnis der Reformation (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation 70), Tübingen 2012, ISBN 978-3-16-151735-8.

Die Frage, ob und inwiefern die Reformation Kontinuitäten oder Diskontinuitäten zu bestimmten Epochen (Spätmittelalter) oder Geistesströmungen (Renaissance-Humanismus) aufweist, lässt sich thematisch inhaltlich auf verschiedenen Ebenen kontrovers angehen, wie beispielsweise der des Medienverständnisses und der Medienpraxis. Diesem Themenkomplex will der hier anzuzeigende Band, der sich einer interdisziplinären und internationalen Tagung aus dem Jahr 2010 verdankt, mit seinen 19 Beiträgen nachgehen. Wie er das tut, soll im Folgenden anhand exemplarisch-kursorischer Besprechung einiger Aufsätze skizziert werden.

So sucht der einleitende Beitrag von Johanna Haberer (1–10) das Gespräch zwischen „moderner Medienentwicklung“ und dem „Mediengeschehen des 16. Jahrhunderts“ (1). Die medial-historische Wirkung der Reformation kategorisiert sie in fünf „Mustern“ (3–5): Neben den Mustern der Individualisierung, Selbstermächtigung und Partizipation sieht sie „das Prinzip der Personalisierung“ (5) ebenso verwirklicht wie „das Muster einer öffentlichen Streitkultur“ (ebd.); als Träger dieser Wirkung identifiziert sie die medial konstruierte Prominenz beispielsweise Luthers (6 f.) und eine „strikte(n) Dichotomisierung“ zwischen Wahrheit und Perversion (7). Die damit einhergehende, von Berndt Hamm begrifflich geprägte „normative Zentrierung“ soll mit dem Terminus der „Aufmerksamkeit“ verknüpft werden, um jene Wirkung konzeptionell zu erfassen und ihr so medienwissenschaftlich adäquat Ausdruck zu verleihen (7–10): Die reformatorische Rechtfertigungslehre habe eine Zentrierung der individuell-subjektiven Aufmerksamkeit auf „die Zusage der ewigen Barmherzigkeit Gottes“ bewirkt und so einen Wandel „hin zu einer öffentlichen Aufmerksamkeit“ mit sozialer Akzentuierung freigesetzt (9). Freilich fängt diese Behauptung die in der Wirkung von Gesetz und Evangelium